

Albumblätter zum Abschied Martin Blümckes als Redakteur der «Schwäbischen Heimat»

Martin Blümcke ist kein allzu großer Freund von Jubiläen, und so hat er die Redaktion der «Schwäbischen Heimat» übergeben, bevor das runde Jubiläum zu feiern gewesen wäre. Dennoch mehr als imposant: Seit 1983 hat er der Zeitschrift des Schwäbischen Heimatbundes seine Handschrift und ein unverwechselbares Profil verliehen. Die Frage nach Heimat war für ihn als «Reingeschmeckter» nicht nur eine, die in die Vergangenheit wies, sondern ein andauernder, mitunter anstrengender Prozess der Beheimatung, der auch mit Gegenwart und Zukunft zu tun hat. Als Volkskundler, Landeshistoriker und Hörfunkredakteur hat er sich deshalb nicht nur die Geschichte des Landes im Südwesten in Bibliotheken und in Archiven genauso wie im Reisen und Wandern unermüdlich angeeignet. Martin Blümcke thematisierte immer auch die Probleme der Landstriche zwischen Main und Bodensee – kenntnisreich, geduldig bohrend, fragend und immer neugierig. Gottlob, dass er sein reiches Wissen nicht für sich behielt und auch künftig nicht behalten wird! Als beredter Medienmensch hat Martin Blümcke Wissenswertes stets auch gerne mitgeteilt – zum Wohle der «Schwäbischen Heimat». Ihm ist das Kunststück gelungen, bei der Redaktion der Zeitschrift des Heimatbundes die Balance zu halten zwischen wissenschaftlichem Niveau und Lesbarkeit. Daran erinnern an dieser Stelle einige Weggefährterinnen und Freunde, Autoren und Mit-Macher.

Eigenwillige Wege auf der Suche nach Heimat

Ende der 1950er-Jahre kam Martin Blümcke ins Tübinger Ludwig-Uhland-Institut auf dem Schloss. Er hatte neben der Landesgeschichte als zentrales Fach die Volkskunde gewählt, und mit großem Eifer widmete sich der aus dem Rheinland Zugezogene dem Studium württembergischer Traditionen. Schon nach kurzer Zeit wussten Neuzugänger nicht mehr, ob sie es bei ihm mit einem Kommilitonen oder mit einem blutjungen Dozenten zu tun hatten: Er war aufgrund seiner Kenntnisse bereits eingebunden in wichtige Forschungsprojekte, und er war durchaus in der Lage, im einen oder andern Punkt auch Doktoren (ich war einer) und Professoren zu belehren. Über der aktiven wissenschaftlichen Teamarbeit versäumte er den eigenen formalen Studienabschluss, zumal sich ihm eine neue Chance bot. Wilhelm Kutter vom Süddeutschen Rundfunk holte ihn in die Redaktion der Sendereihe «Land und Leute», die Martin Blümcke später leitete. In Reportagen und Interviews trug er landeskundliche Fakten zusammen – aber oft überraschte er seine Gesprächspartner mit lokalen Details, die diese nicht kannten, und wer mit ihm über Land fuhr, wurde praktisch in jedem noch so kleinen Weiler mit Nachrichten aus der Vergangenheit konfrontiert. Eigentlich war Martin Blümcke jahrzehntelang ein sicherer Anwärter für landeskundliche Preise – aber bald gehörte es zu seinen Aufgaben, solche Preise zu vergeben, etwa als Vorsitzender im Förder-

kreis deutscher Schriftsteller Baden-Württemberg, als Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes oder als unentbehrliches Mitglied in verschiedenen Beratungsgremien und Preisgerichten. Will man diesen imposant-eigenwilligen Lebensgang auf eine Formel bringen, so könnte man sagen, dass sich Martin Blümcke ständig selbst überholt hat, ohne dabei ins Stolpern zu kommen.

Hermann Bausinger

Lehrjahr des Landeskundlers in Langenburg

Lange vor seiner Zeit als Redakteur der «Schwäbischen Heimat», aber bedeutsam für Martin Blümckes spätere Tätigkeit auch als Leiter der Redaktion «Land und Leute» beim Süddeutschen Rundfunk, war sein Langenburger Intermezzo. Anfang 1957 wurde er auf Vermittlung von Prof. Helmut Dölker zu einem Vorstellungsgespräch auf Schloss Langenburg ob der Jagst gebeten. Der Tübinger Student im vierten Semester sollte den frisch konfirmierten Zwillingen des Fürsten Gottfried, beide besuchten das Gerabronner Progymnasium, am Nachmittag bei den Hausaufgaben zur Seite stehen. Gefordert waren gute Manieren und evangelische Konfession. Blümcke: *Evangelisch war ich!* Man wurde sich rasch einig: 200 Mark im Monat sowie freie Kost und Logis. Dazu kam die Auflage für den Baskenmützenmann, nicht mit der 18 Jahre jungen filia hospitalis anzubändeln.

Der Dienst war eine halbe Sinekure. Um halb neun frühstückte «der Lehrer», wie's kurzweg hieß, mit dem Fürsten. Die Fürstin Magerita, Schwester des Prinzgemahls Philip, erschien erst zum Mittagessen. Jeden Tag gab's eine handgeschriebene Speisekarte. Der damals noch schwächliche Jung-Akademiker dauerte die Fürstin, die ihm bei einem Hähnchenessen zusprach: *Sie können noch meine halbe Brust haben!* Allein für die herrschaftliche Familie waren damals 15 Leute tätig. Zurückgezogen lebte ja auch noch Fürst Ernst, dem man die Einrichtung eines Schloss-Cafés verheimlichte, weil sich dies nicht mit seinem Standesbewusstsein vertragen hätte. Am Sonntag saß Blümcke mit Fürst Gottfried in der Loge der Stadtkirche. Der erzählte viel von seinen Reisen an die europäischen Höfe. Blümcke: *Und ich Simpel hab damals kein Tagebuch geführt!*

An den freien Vormittagen stöberte der Hauslehrer in der Bibliothek des Kapellenturms. Die Titellese endete Mitte des 19. Jahrhunderts. Die hohenlohische Spottdrossel Carl Julius Weber war nicht vertreten; auch bei seiner früheren Herrschaft war der gebürtige Langenburger Weber mit seinen respektlosen Seitenhieben gegen den Adel in Ungnade gefallen. Öfter kehrte Blümcke auch drunten in Bächlingen beim Pfarrer Rudolf Schlauch und dessen Weinkeller ein; der Prosa-Troubadour Hohenlohes und seine Frau Ingaruth erschlossen ihm die damals noch agrarisch grüne Pastorale um Tauber, Jagst und Kocher. Als der Kaiserenkel Louis Ferdinand von Preußen mit Frau Kira zu Besuch aufs Schloss kam, die sieben Kinder im Kleinbus hinterher, badeten sie alle in der Jagst.

Einmal bekam Blümcke zu hören, er solle sich nicht mit dem Personal gemein machen, ein andermal, nach einer Treibjagd, auf der er sich mit dem Erbprinzen Karl anfreundete, er möge doch mehr Distanz zum Adel wahren. *Der Hauslehrer war das Neutrum dazwischen.* Der gleichaltrige Karl versprach seinem Freund Martin, er werde ihn, erst mal Fürst, zum Nachfolger des Archivrats Schumm auf Neuenstein ernennen.

Mit seinen beiden Zöglingen hatte es der Lehrer nicht leicht. Wenn er sie zu mehr Eifer und Disziplin ermahnte, erhielt er die stereotype Antwort: *Wir haben so einen Namen!* So entschloss er sich nach einem Jahr zur Rückkehr auf die Universität, obwohl ihn der Fürst gerne länger behalten hätte. *Ich habe hier das letzte Abendrot des Feudalismus erlebt,* zog Blümcke das Fazit dieses Lehrjahres und zitierte einen adeligen Gast auf Langenburg: *Früher hatten wir Untertanen; jetzt haben wir nur noch ein Publikum.*

Carlheinz Graeter



Hut ab!

Der Hut war abscheulich. Eine Schruppfausgabe von einem Trilby. Filz, schmale Krempe, hinten hochgebogen, dünnes Hutband mit einer kleinen Schleife auf der rechten Seite. Farbe: vermutlich ursprünglich grau.

Im November 1970 begegnete ich dem Hut zum ersten Mal. Sein Besitzer war mein neuer Chef in der Redaktion «Land und Leute» beim Süddeutschen Rundfunk, und der hieß Martin Blümcke. Großer Gott, was wohl unter diesem Deckel für ein komisches «Häfele» steckt? Angesichts dieses Exemplars von hutgewordener Spießigkeit war ich sehr skeptisch. Simmert da etwa ein lauwarmes Heimatsüppchen still vor sich hin?

Rasch wurde ich eines Besseren belehrt. In diesem Topf brodelte und kochte es ganz gewaltig! Heimat, so begriff ich schnell, ist für Blümcke nicht das verklärte Gestern, sondern das oft komplizierte Zusammenwirken von Gestern und Heute, und Heimat kann nur pflegen, wer den gesellschaftlichen Wandel zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen macht. *Die Gegenwart ist jene schmale Berührungsfläche, auf der das Rad der Zeit bei seinem unablässigen Weiterrollen zwischen Vergangenheit und Zukunft Wirklichkeit ermöglicht.* So definierte Martin Blümcke im Vorwort zu einem Buch aus dem Jahre 1982 sein Anliegen. Sein Titel ist auch Programm: «Abschied von der Dorfidyll?»

In kurzer Zeit lernte ich den unermüdlichen Forscher und kompetenten Vermittler von Volkskultur und Geschichte kennen, den Meister sei-



Martin Blümcke als
Leiter der Redaktion
«Land und Leute»
des Süddeutschen
Rundfunks zusammen
mit Susanne
Wetterich und Rein-
hold Fülle um 1985.

nes Fachs, der trotz vieler Einzelheiten den Blick aufs Ganze nie verloren hat, und ich lernte von ihm, mit den Leuten zu reden und nicht über sie. Wir haben Akzente gesetzt. Der Denkmalpflege und Stadt-sanierung galt schon in den frühen Siebzigern unser Augenmerk, und unter dem Patronat von Thaddäus Troll wurde ein Mundart-Lyrikpreis ausgelobt. Manche der heute bekannten Autoren haben damals den Weg in die Öffentlichkeit gefunden. Vieles war in den folgenden Jahren die Blaupause für die «Schwäbische Heimat». Mit Folklore hatten wir ganz und gar nichts am Hut. Irgendwann kam ich zu dem Schluss, dass die lächerliche Kopfbedeckung wohl Blümckes Ganzjahres-Narrenkappe sein müsse, und er ein ganz besonderer Hästräger im Dienste der schwäbisch-alemannischen Narretei.

Aber auch mein Tag kam – scheinbar: Bei einer gemeinsamen Autofahrt war unser Dienstwagen so eng eingeparkt worden, dass Martin Blümcke sich nur mit Mühe auf den Fahrersitz schlängeln konnte. Der Hut störte und er legte ihn aufs Autodach. Rückwärtsgang, Gas – der Hut rollte vom Dach in den Matsch, direkt unter ein Rad. Adieu, nun ist das Monster endlich hin! Meine klammheimliche Freude währte nur kurze Zeit. Blümcke stieg aus, besichtigte die Malaise, hob den Hut auf, klopfte ihn zurecht und setzte ihn wieder auf. Jetzt begriff ich endgültig wie der Kollege tickt: Die Sache ist wichtig, auch wenn es scheint, als wäre sie nicht zu retten. Nicht der Schein zählt, sondern das Sein. Ein alter Hut, na und!? (Da rede noch jemand von Nachhaltigkeit!) Der Hut zierte noch lange den Kopf seines Herrn. Irgendwann war er weg. Und Blümcke trug Mütze. Schade.

Heidi-Barbara Kloos

Die Grande Dame «Schwäbische Heimat» und ihr Redakteur – eine Liebesbeziehung

Not war am Mann im Herbst 1982: Der Redakteur der «Schwäbischen Heimat», Willy Leygraf, hatte sein Amt unversehens niedergelegt. Im kleinen Kreis gab Martin Blümcke gelegentlich zum Besten, wie er damals fast wider Willen, jedenfalls eher zögernd, vom Vorstand gleichsam überrumpelt und sanft «gezwungen», die Redaktion der «Schwäbischen Heimat» übernommen hat. Doch gegenüber einer so edlen Dame wie der «Schwäbischen Heimat» ziemt es sich halt für den Kavalier, sich hilfsbereit zu zeigen. Die Einweisung in die neue Aufgabe sei kurz ausgefallen – vielmehr als ein *Da sind die Texte und dort die Bilder, das Layout der Zeitschrift kennen Sie ja*, sei es nicht gewesen, erinnert sich Martin Blümcke, damals gestandener Hörfunkredakteur, für den das gesprochene Wort die Ultima ratio war. Nun wurde er auch zum Meister der schreibenden Zunft.

Und wie es manchmal so geschieht, die galante Hilfe für eine Dame in Not entwickelte sich zu einer liebevollen platonischen, mehr als ein Vierteljahrhundert währenden Beziehung. Von all seinen Ämtern und Aufgaben in vielen Vereinen und Gremien sei ihm die «Schwäbische Heimat» die wichtigste, die liebste, hat mir Martin Blümcke einmal erzählt.

In diese Liebe wurde ich 1983 erstmals einbezogen: als junger, in publizistischen Dingen noch unerfahrener Doktorand der Landesgeschichte, «beim Herrn Blümcke» zaghaft anfragend, ob ich ihm einen Beitrag über profane Fresken, die weit außerhalb unserer schwäbischen Heimat, nämlich in der Provence vom Untergang der Stauer in Süditalien

erzählten, liefern dürfe. Ich durfte. Und wie fühlte ich mich geehrt, umso mehr als der Redakteur den Jungwissenschaftler kurz darauf wissen ließ, dass sein Beitrag der allererste Artikel sein werde, der in der Zeitschrift in Farbe erscheine – samt Titelbild!

Freilich wusste Martin Blümcke dem ob solcher Ehre hierauf erfolgenden emotionalen Höhenflug rasch die Flügel zu stutzen, als er die sorgfältig zisierten, wohl gesetzten Sätze des jungen Autors mittels seines dünnen Korrektur-Filzstiftes – sein Markenzeichen bis zum letzten vom ihm redigierten Heft – in eine für ein größeres Publikum lesbare Form brachte, manches glättete, die eine oder andere inhaltlich schwächere Stelle entdeckte und vor allem Sätze verkürzte – «zerhackte», wie ich es empfand. Hier war Martin Blümcke ganz der Hörfunkredakteur: Sätze sollten nicht nur lesbar sein, sondern grundsätzlich auch in gesprochener Form verstanden werden.

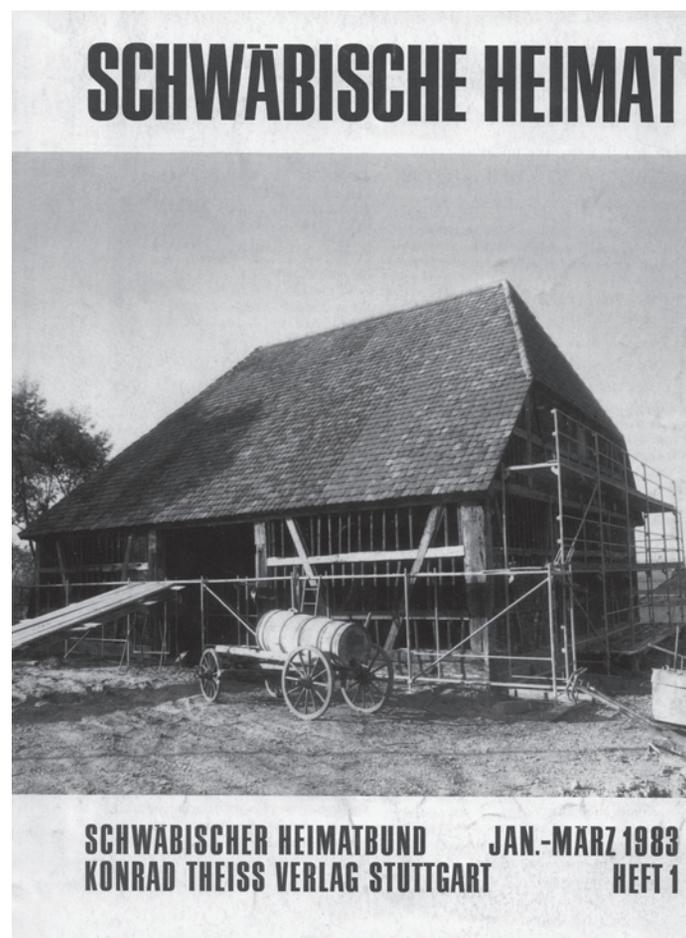
Meinem ersten Artikel durften noch weitere folgen, 38 umfangreiche Museumskritiken waren es schließlich, die der dünne Filzer durchpflügt, korrigiert und geschmeidig machte. Später wurde die Zusammenarbeit noch enger, nun in der Herstellung der Zeitschrift, vor allem, seit sich mit dem Siegeszug der digitalen Fotografie die Aufgaben eines Redakteurs keineswegs vereinfachten. Hin und wieder wurden Martin Blümcke und «seine» «Schwäbische Heimat» in ihrem trauten Miteinander gestört, wurden doch im Lauf der Zeit von verschiedenster Seite immer wieder neue Anforderungen an ihre Beziehung herangetragen, technischer und finanzieller Art, auch in gestalterischer Hinsicht. Doch der treue Redakteur und Kavalier wusste die neuen Anforderungen stets zum Vorteil seiner Partnerin umzuformen. Wie heißt es doch: «Alte Liebe rostet nicht», sie wandelt sich nur. Sie werden untrennbar verbunden bleiben, die «Grande Dame» des Schwäbischen Heimatbunds und ihr Kavalier Martin Blümcke. Ob Madame trotzdem manchmal Trauer empfindet? Ich glaube schon. *Raimund Waibel*

**Duft des Klebeumbruchs und die Erkenntnis:
Es gibt nur einen Schwäbischen Heimatbund!**

Als im November 1991 ein Sonderheft der «Schwäbischen Heimat» über «Schutzgebiete des Schwäbischen Heimatbundes» herauskam, ist bei der Entstehung dieses Heftes unsere schon ein Jahrzehnt währende Bekanntschaft enger geworden. Konzeption und Finanzierung des Heftes verlangten mehrere Vorbesprechungen; unvergesslich aber bleiben

vor allem zwei Begebenheiten: der gemeinsame Umbruch des Heftes im Verlag und die unvergessliche Präsentation.

Nach alter Väter Sitte war damals noch ein Klebeumbruch herzustellen. Die fertig gesetzten Textfahnen samt den gerasterten Bildern mussten also mit Schere und Klebstoff zu einem «Erstling» zusammengebastelt werden, der dann der Druckerei als Vorlage für die Herstellung der Druckmatrizen zu dienen hatte. Diesen gemeinsamen Tag in Tübingen werde ich nie vergessen! Was ich da gelernt habe, hat manche meiner Veröffentlichungen nachhaltig beeinflusst. Martin Blümcke mit Schere und Wachs-klebbmaschine, umgeben von Stößen von Papier: eingespielte Abläufe – Textblöcke schneiden, aufkleben, wieder ablösen, anders schneiden und sortieren, neu aufkleben. Seit diesem Tag weiß ich, dass Blickfangbilder auf rechten Seiten zu stehen haben, dass gerade Seitenzahlen links, ungerade rechts stehen. Und ich weiß, was «Füllbilder» sind, mit denen man, geschickt angeordnet, erreichen kann, dass keine halben leeren weißen Seiten in einem Heft zu sehen sind. Klebeumbrüche gibt's schon lange nicht



Der Erstling: Hinter jedem Heft der «Schwäbischen Heimat» steckte seit Anfang 1983 ein kluger Kopf.



Ein zugkräftiges Gespann: Martin Blümcke als Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes zusammen mit dem früheren Geschäftsführer Dieter Dziellak.

mehr und Martin Blümcke musste sich in manche neue Technik einarbeiten; ich denke aber, dass er den Duft des Wackelbastes auch noch in der Nase hat.

Unvergesslich auch der 2. Dezember 1991: Veranstaltung aus Anlass der Vergabe des ersten Kulturlandschaftspreises des Schwäbischen Heimatbundes in Marbach-Rielingshausen, Begehung des renaturierten Sulzbaches, Baumpflanzung durch den damaligen Umweltminister Dr. Erwin Vetter, und schließlich in einem mit etwa 60 Gästen überfüllten Nebenzimmer einer Gaststätte als Krönung die Preisübergabe. Anschließend die Präsentation des Sonderheftes: Martin Blümcke in Hochform erklärt dem (aus dem Badischen stammenden) Minister, der vorher einige Male Albverein und Heimatbund verwechselt hatte, wer der Schwäbische Heimatbund ist und was da geleistet wird. Dabei fiel der Satz: *Merkt Se sich: Schwäbische Vereine gibt's viele, einen Heimatbund bloß einen!* Ein Bild hat diese Szene festgehalten (vgl. Schwäbische Heimat, Jahrgang 1992, Heft 1, S. 70). Martin Blümcke wie er liebt und lebt!

Reinhard Wolf

Martin Blümcke – eine Encyclopedia Württembergica

Ist Ihnen, verehrter Leser, Wellendingen auf dem Kleinen Heuberg ein Begriff? Spüre ich in Ihrer Antwort ein kleines Zögern? Keine Sorge – eine Schande wäre es nicht, das Dorf im Landkreis Rottweil nicht auf Anhieb verorten zu können.

Ein solches Zögern dürfen Sie, verehrter Leser, zu Recht bei vielen anderen auch erwarten. Nur nicht bei Martin Blümcke.

Wie komme ich auf Wellendingen? Nun, eigentlich bin gar nicht ich auf Wellendingen gekommen, sondern Professor Wilfried Setzler. Damals, am Nachmittag des 19. Mai im Jahr 2006.

Vor der Hauptversammlung des Schwäbischen Heimatbundes im Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal plauderte ich mit Martin Blümcke im Hof. Dazu gesellte sich, auf der ewigen Suche nach Rezensenten für die Buchbesprechungen in der «Schwäbischen Heimat», eben auch Wilfried Setzler. Eine neue Ortschronik läge vor. Für Wellendingen. Kaum hatte er es gesagt, als Blümcke fast jubelnd ausrief *Da hat Goethe gevespert!* (Übrigens: Martin Blümcke hat das Geschichts- und Heimatbuch der Gemeinde Wellendingen später tatsächlich rezensiert. Natürlich kam auch der alte Goethe darin vor; vgl. Schwäbische Heimat, Heft 4, 2006, S. 475.)

Nun sind dem verehrten Leser Goethes Routen sicherlich bekannt. Und wohl einige Kantone, die er auf seiner dritten Schweizer Reise im Herbst 1797 ansteuerte: Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug.

Aber Wellendingen?

Mit seiner Bemerkung hatte sich der hochgeschätzte Martin Blümcke nicht nur als Rezensent empfohlen, sondern die Umstehenden in ein fast atemloses Erstaunen versetzt. Er hat, da bin ich mir fast sicher, dieses Erstaunen genossen. Still und ohne es allzu deutlich zu zeigen, freilich, aber mit der Genugtuung zu wissen, dass ihm auf seinen ureigensten Feldern kaum das Wasser gereicht werden kann.

Unergründlich ist, um eine Anleihe bei Thomas Mann zu machen, der Brunnen seines Wissens. Schon vielen hat es die Sprache verschlagen, wenn sie Martin Blümcke lauschten, wie er kunstvoll landeskundliches mit landesgeschichtlichem Wissen lexikalisch präzise zu interessanten Geschichten versponnen hat. Mit einer für ihn fast typischen geographischen und topografischen Einordnung am Anfang.

So hat er es zu seinen Radiozeiten gehalten. Und in den Redaktionssitzungen der «Schwäbischen Heimat» hat sich das fortgesetzt. Fortsetzung ist übrigens eine gute Bezeichnung für das, was Martin

Blümcke in 29 Jahren geschafft hat. Er hat die Zeitschrift all die Jahre zuverlässig fort gesetzt. Er hat Kurs gehalten bei Inhalt und Design. Grafische Veränderungen sind in verträglicher Dosis umgesetzt worden. Der Zeitschrift ist ein modischer «relaunch» erspart geblieben. Wohl darum wirkt sie angenehm zeitlos und alles andere als ältlich. Die «Schwäbische Heimat» kommt heute weder verstaubt noch «stylish» daher. Sie hat Klasse! Und bei der Lektüre mag sich der verehrte Leser so ähnlich fühlen wie der Stammgast eines gediegenen Hotels: gut aufgehoben.

Reinhold Fülle

Ein Brief zum Abschied

Lieber Martin Blümcke, mehr als zwanzig Jahre sind es wohl, dass ich der «Schwäbischen Heimat» meinen ersten Aufsatz anbot und so mit dem Redakteur Martin Blümcke in näheren Kontakt kam. Da war zunächst eine Art humoriger Grimmeligkeit, nicht abweisend, aber ersten Respekt erzeugend. Der Respekt verstärkte sich bald, als der Redakteur mit detaillierten Sachfragen kam, die ein stupendes Wissen auf den verschiedensten Gebieten offenbarten, und er im Übrigen mit weitgespannter Aufgeschlossenheit dem neuen Autor entgegen trat. Diese Aufgeschlossenheit konnte ich gut brauchen, denn Schwaben wollte ich – nicht zuletzt mit meinen Beiträgen zur Zeitschrift – mir zur Heimat machen, und von meinem Beruf her (Jurist, Verwaltungsrichter) brachte ich kaum Voraussetzungen für die Arbeit auf den Feldern der schwäbischen Heimat mit.

So haben Sie mit Ihrem Medium und der guten Aufnahme meiner Produkte ein Gutteil dazu beigetragen, dass mir die Bemühung um die schwäbische Heimat einigermaßen gelang, aktiv und rezeptiv. Sollte ich einmal, unwahrscheinlicherweise, Erinnerungen schreiben, wäre Ihnen deshalb darin ein guter Platz sicher.

Vielfältig sind Ihre Verdienste um unsere Zeitschrift. Ich kann hier nur eines der für mich wichtigsten hervorheben – die «Modernisierung» der Heimat. Ich – und mancher andere – konnten bei Ihnen Themen anbringen, die so gar nicht in den traditionellen Rahmen des «Heimatlichen» passten. Dies deshalb, weil Sie in langer geduldiger Arbeit diesen Rahmen an vielen Stellen durchbrochen haben bzw. durchbrechen ließen. Trügerische Idyllen wurden ausgeräumt, die Gegenwart mit ihren Aufgaben und Problemen kam verstärkt zu Wort und die jüngste Vergangenheit mit ihren schlimmen Verstrickungen wurde nicht ausgespart. Das war

zunächst ein Nachholen versäumter Aufgaben der Nachkriegszeit, dann aber ein zielstrebiges Fortschreiten auf dem Weg zu einem offenen und kritischen, auch selbstkritischen Heimatbewusstsein.

Zu wünschen bleibt mir, dass Sie, lieber Martin Blümcke, noch lange das Fortschreiten auf diesem Wege mit Freude und Genugtuung beobachten können.

Fritz Endemann

Tübinger Umbruchtage bei druckpunkt

Ganz im Gegenteil zu den anderen «Albumblättern» wollen wir nicht über längst vergangene Begebenheiten berichten – können wir auch gar nicht, da unser Kontakt zu Martin Blümcke nicht so weit zurückreicht. Wir erzählen von der letzten gestalterischen Herstellung der «Schwäbischen Heimat» 4/2011 im November vergangenen Jahres. Es sind immer drei Tage gewesen, an denen bei uns mit Martin Blümcke zusammen das Layout des Heftes entstand.

Somit musste sich Besagter vom badischen Laufenburg ins württembergische Tübingen begeben, um mit einem «nur» schwäbisch sprechenden Kollegen das Erscheinungsbild einer neuen Ausgabe ins rechte Licht zu rücken. Der erste Tag begann meist erst zwischen 10 und 11 Uhr – ab und zu auch erst nach 11 Uhr, was dazu führte, dass die Arbeit nach einer kurzen Bestandsaufnahme der Artikel samt zugehörigen Bildern und deren Unterschriften vom anstehenden Mittagessen unterbrochen wurde. Spitze – aber nicht so gemeinte – Kommentare wie *Habt ihr das schon verdient oder isch d Schwäbische Heimat scho fertig?* wurden von Martin Blümcke entsprechend quittiert: *Würden Sie nur dann essen, wenn Sie es verdient hätten, wären Sie von einer Bohnenstange nicht zu unterscheiden.* Bei Martin Blümcke das letzte Wort zu behalten, war sowieso die absolute Ausnahme. Einmal wurde er bei uns – wegen seiner wohl überdurchschnittlichen Bildung mit *Herr Dr. Blümcke* begrüßt. Darauf er: *Dazu hat s mir nie gereicht – Ihnen meines Wissens nach aber auch nicht, oder?*

Wenden wir uns nun wieder dem Umbruch zu: Nach dem Mittagessen am ersten Tag ging's dann immer richtig los. Es wurden Artikel gelesen, korrigiert, Texte gekürzt, fehlende Bilder und Anzeigen angefordert, Bildunterschriften geschrieben und viel, viel telefoniert. Sämtliche zur Verfügung stehende freie Tischflächen waren belegt, auch einige Quadratmeter Teppichboden wurden hinzugezogen und verschwanden unter unzähligen Manuskripten.

Aber alles hatte seine Ordnung, und wenn man Martin Blümcke auf das scheinbare Chaos – natür-



Zwei andächtige
Häupter 2009 beim
Umbruch der
«Schwäbischen Heimat» im Tübinger
«druckpunkt»:
August Eberle (links)
und Martin Blümcke.

lich leicht stichelnd – ansprach, kam wie zu erwarten der Konter: *Haben Sie mal eine aufgeräumte Schreinerei gesehen? oder wo gehobelt wird ...*

Zwischendrin hat er uns immer wieder an seinem unerschöpflichen Wissen über Land und Leute teilhaben lassen, was stets sehr interessant war und die Lust weckte, das eine oder andere Städtchen oder Museum in Baden-Württemberg zu besuchen. Da Martin Blümcke die Möglichkeit hatte, in Pfullingen zu nächtigen, fiel nun die lange Anfahrt weg und so begannen Tag zwei und drei deutlich früher. Wieder wurde viel telefoniert, Seiten getauscht, ein bis dahin

nicht vorgesehener Artikel aufgenommen, noch mal dies und das umgestellt und gegen Ende schließlich, beim Umbruch von sh-aktuell, ein Zimmermannsbleistift zur Hand genommen und die verwendeten Artikel durchgestrichen.

Es war eine fruchtbare Arbeit, aufgelockert mit jeder Menge Anekdoten und Wissenswertem über's Ländle. Und zum Schluss gönnten sich die «Umbrecher» ein Feierabendbier. Sodann: *Prosit, Herr Martin Brockhaus – wir wünschen Ihnen, was man halt so wünscht zum Abschied, und, vor allem, beste Gesundheit.*

Tobias Schwägerle

Leserforum

Schwäbische Heimat 2011/4

Daniel Kirn

«Furchtlos und Treu»– Wie einfache Soldaten im kaiserzeitlichen Württemberg lebten

Der recht informative Artikel über das württembergische Militär vor dem Ersten Weltkrieg hat mich sehr gefreut. Dass das doch stärker bürgerlich geprägte württembergische Militär sich nicht nur im täglichen Dienstbetrieb, sondern auch in der Kriegssituation nicht nur vom preußischen Kommiss, sondern auch von dem der meisten anderen deutschen Bundesstaaten wohltuend abhob, sagt auch ein wenigstens in dieser Hinsicht gewiss unverdächtig Zeuge, nämlich der Generalquartiermeister Ludendorff, der eigentliche Kopf der Obersten Heeresleitung, aus. Obwohl die württembergische Armee ihre Divisionen

nicht nach preußischem Vorbild nach Altersklassen einteilte, stellte er in seinen Erinnerungen fest, alle deutschen Staaten hätten gute und schlechte Divisionen gehabt, Württemberg allein habe nur gute Divisionen gehabt.

Eine kleine Ergänzung möchte ich noch anbringen, weil der erste Beleg für die Sonderstellung der württembergischen Armee die «Brotmeuterei» in Rottweil aus Anlass der Verlegung nach Straßburg war. Nach 1871 mussten die Wehrpflichtigen der «Reichslande Elsaß Lothringen» ihren Dienst in der deutschen Armee antreten. Sie konnten allerdings offensichtlich wählen, ob sie diesen Dienst in dem preußischen oder in einem anderen deutschen Kontingent ableisten wollten. Dazu gibt es einen interessanten Zeitzeugen, den ich in der Bibliothek des Historischen Seminars in Tübingen gefunden habe. Es ist ein Elsässer, der als Halbwüchsiger den Krieg erlebte und dann später seinen